

**Catherine Shelton: Unheimliche Inskriptionen.  
Eine Studie zu Körperbildern im postklassischen Horrorfilm**

Bielefeld: Transcript 2008, 384 S., ISBN 3-89942-833-9, € 34,80

Im Zentrum diversifizierter kulturwissenschaftlicher, soziologischer und historischer Diskurse steht der menschliche Körper als Ausdrucksträger bereits im Vordergrund. Die ästhetisierte Repräsentation dessen, gerade in filmischen Kontexten, rückt in jüngster Zeit, zunächst besonders in feministischen Theorien, zunehmend in den Fokus. Catherine Shelton konzentriert sich in ihrer Studie nun auf eine konkrete Form der Leiblichkeit in einem spezifischen filmischen Genre, dem postklassischen Horrorfilm, der mittels inszenatorischer Praktiken den in unterschiedlich starker, gradueller Abstufung verehrten Körper präsentiert. Ausgehend von „historischen Körperdiskurse[n] oder -konzeptionen, [die] sich in den Horrorfilm einzeichnen“ (S.11), also von kulturellen, extradiegetischen Bezugsgrößen, die sich im filmischen Raum integriert wiederfinden lassen, stellt sie eine Klassifizierung auf, die verschiedene Stadien von körperlichen Einschreibungsmechanismen vorführt: Sie unterscheidet dabei zwischen monströsen, kranken, toten sowie offenen beziehungsweise zerstückelten Körpern und weist an konkreten Fallbeispielen die semantischen und ästhetischen Besonderheiten einer jeden Kategorie auf.

Sheltons Herangehensweise an das für die Filmwissenschaft bisher lediglich rudimentär betrachtete Phänomen der Leiblichkeit erscheint bereits auf den ersten Blick als äußerst plausibel: Sie beschränkt sich in ihrer Studie sowohl auf ein konkretes Filmgenre als auch auf einen Zeitabschnitt innerhalb der Filmhistorie; mit detaillierten Diskursen zur Körperdebatte sowie zu historischen und filmtheoretischen Genreüberlegungen sorgt Shelton jedoch gleichsam für eine fundierte, ausführliche und inhaltlich absolut überzeugende Grundlage für ihre Untersuchungen zur Leiblichkeit im Horrorfilm. Stetige Bezugnahmen und Vorausweisungen auf die späteren Fallbeispiele und ihr Kategorisierungsschema sorgen für ein komprimiertes und pointiertes Theoriegerüst. Hervorzuheben ist besonders die kritische Stellungnahme Sheltons beispielsweise zum Genrebegriff des postklassischen Horrorfilms: Eine spezifische Abgrenzung erscheine nur begrenzt möglich und lasse sich, so die Autorin, lediglich an „Familienähnlichkeiten“ (S.123) festmachen. Diese sieht sie in der Inszenierung von Gewaltdarstellungen, dem Moment des Spektakulären sowie dem Konzept des filmischen Exzesses widergespiegelt.

Die einzelnen Körperbilder, denen sich Shelton in der Folge konkretisierend zuwendet, werden von ihr ebenfalls detailliert und mit einer Fülle an Querverweisen und Exkursen behandelt. Doch lassen sich gerade in diesen tendenziell näher am Untersuchungsgegenstand operierenden Kapiteln kleinere Schwächen feststellen: Die Fallbeispiele, die Shelton als Beleg ihrer theoretischen Überlegungen verwendet, fallen einigermaßen spärlich aus. Zwar erwähnt sie in ihren theoretischen Diskursen stets filmische Werke, an denen sich einzelne Aspekte dezidiert festmachen lassen, doch bleiben umfassende Beobachtungen, wie sie

von der Autorin zu *The Elephant Man* oder auch *Bram Stoker's Dracula* gemacht werden, eher Einzelfälle. Hiervon hätte man sich als Leser mehr gewünscht, sind doch die Anlage, der theoretische Aufbau der Studie sowie die inhaltliche Detailfülle dieser Studie von ausgezeichneter Qualität, die einen klaren Beleg für die Wichtigkeit der Körperdebatte auch in filmwissenschaftlichen Kontexten außerhalb der feministischen Theorie liefert.

Björn Schäffer (Hamburg)